

Der Komponist Günther Andergassen

Von Milena Meller

Inhalt:

Biografisches: *Kindheit und Jugend – von Südtirol nach Nordtirol * Studienzeit und Engagements * Aktionen in Sachen Südtirol und deren Folgen * Neubeginn, Musikpädagogik intensiv*

Die kompositorische Arbeit: *Kantabilität und Zwölftönigkeit, Kirchenmusik und Symmetrie * Öffentlichkeit als Komponist*

Biografisches

Kindheit und Jugend – von Südtirol nach Nordtirol

Günther Andergassen wurde am 17. 4. 1930 in Margreid (Südtirol / Italien) als einziges Kind des Goldschmiedes Alois Andergassen und seiner Frau Franziska geboren¹ und verbrachte seine Kindheit in Bozen, bis seine Eltern 1940 im Zuge der Option nach Österreich auswanderten, wo sie nach erfolglosem Versuch, zunächst in Wels Fuß zu fassen, sich in Innsbruck nieder ließen. Prägend für den Knaben war die Zeit der Volksschuljahre im Zeichen des Faschismus, in der er heimlich die „Katakombenschule“ in Bozen besuchte, wo den Kindern unter hohem persönlichem Risiko aller Beteiligten deutschsprachiger Unterricht zuteil wurde. Da, wie Andergassen selbst erzählt², in diesem Umfeld Volkslieder, in deutscher Sprache gesungen, für manch einen zum Verhängnis werden und Jahre des Exils zur Folge haben konnten, gab es kaum frühen musikalischen Einfluss und kam er erst als 12jähriger in Innsbruck „eher zufällig“ dazu, Klarinette zu lernen. Die Musik gewann zusehends an Stellenwert und bereits als Gymnasiast legte er dem damaligen Musikdirektor Fritz Weidlich eine kleine Zwölfton-Komposition³ vor, worauf Weidlich ihm den Tonsatzunterricht bei Karl Koch empfahl, den er daraufhin besuchte. Auch übernahm er als erst 19jähriger die Leitung eines neu gegründeten Kirchenchores, mit dem er seine ersten Vokalkompositionen erproben und später auch aufführen konnte.

¹ Das andernorts angegebene Geburtsdatum 7. 4. 1930 ist nicht korrekt.

² Gespräch mit der Autorin, 2003.

³ Siehe: Strohal, Ursula: „39 Fragen an Günther Andergassen“ in: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S.16.

Studienzeit und Engagements

Das Studium an der Innsbrucker Universität in den Fächern Romanistik, Anglistik, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft schloss Andergassen 1955 mit einer Dissertation über Giacomo Puccini⁴ ab, bevor er dann in Salzburg von 1956 bis 1958 Musikerziehung (bei Eberhard Preußner) und Komposition (bei Cesar Bresgen) studierte. Nach achtmonatigem Romaufenthalt dank eines Stipendiums erhielt Andergassen Lehrverpflichtungen: zunächst (von 1958 bis 1971) an der Musikhochschule Mozarteum in Salzburg (Musikgeschichte, Theorie, Kunstgeschichte, Chorerziehung), ab 1961 zudem am Innsbrucker Konservatorium, wo er bis 1991 die Sparten Musikerziehung und Komposition aufbaute und das Seminar für Instrumentalmusikerziehung leitete. 1982 erhielt er auch noch einen Lehrauftrag am Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck, wo er über Jahre Lehrveranstaltungen zu Kontrapunkt sowie Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts abhielt.

Aktionen in Sachen Südtirol und deren Folgen

Andergassens Lehrtätigkeit erfuhr eine langjährige Unterbrechung als Folge von seinen Aktivitäten im Zusammenhang mit Bestrebungen für eine Autonomie Südtirols (Er war beteiligt am Transport von Sprengstoff für die Sprengung von Masten). 1964 festgenommen, wurde er zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, insgesamt sieben Jahre war er in verschiedenen italienischen Gefängnissen inhaftiert. In seiner Haft übersetzte er u. a. ein Lehrbuch für Kontrapunkt ins Italienische. Andergassen betont, wie sehr seine Frau Elvira, mit der er 1956 die Ehe geschlossen und 1959 den Sohn Johannes bekommen hatte, in dieser harten Zeit (und bis heute) zu ihm gehalten und ihn unterstützt habe⁵. Andergassens Engagement in Sachen Südtirol hat trotz der heute gänzlich anderen Verhältnisse, der durch das „Paket“ erreichten Autonomie Südtirols, nicht nachgelassen – seitdem hat er sich immer wieder zur Thematik der jüngsten Südtiroler Geschichte, aber auch der politischen Gegenwart, insbesondere auch zu Diskussionen rund um das unter Mussolini in Bozen errichtete „Friedens-“ bzw.

⁴ „Die Charaktere in Puccinis Opern und die musikalische Gestaltung ihrer vorherrschenden Züge“

⁵ Siehe: Strohal, Ursula: „39 Fragen an Günther Andergassen“ in: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S. 18.

„Siegesdenkmal“ zu Wort gemeldet, wovon auch einige im Vorlass abgelegte Unterlagen zeugen.

Neubeginn, Musikpädagogik intensiv

Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt nahm Andergassen Anfang der 70er Jahre seine pädagogischen und kompositorischen Tätigkeiten wieder auf, leitete über Jahre den Kammerchor des Innsbrucker Konservatoriums, und wurde 1990 schließlich zum Direktor des Feldkircher Konservatoriums bestellt, bevor er 1995 in Pension ging. Als engagierter Pädagoge, der „immer sehr gerne unterrichtet hat“⁶ legte er besonders großen Wert auf fächerübergreifendes Verständnis, dem er speziell im Fach „Kulturkunde“ gerecht werden konnte. Er setzte sich für die Angelegenheiten der Musik-Ausbildung bereits in den 80er Jahren vehement ein, indem er maßgeblich an einem Zusammenschluss der Österreichischen Konservatorien und Musikhochschulen, sowie einer Vereinheitlichung der Lehrpläne und Studienbedingungen beteiligt war und für eine Umwandlung der Konservatorien in Musikhochschulen eintrat, was jedoch seitens der zuständigen Beamten auf Widerstände stieß und damals nicht verwirklicht werden konnte⁷.

Ab 1998 schließlich betätigte Günther Andergassen sich als Veranstalter, indem er die Konzertreihe „Musik in Algund“ (gemeinsam mit dem Verein „musica et artes tirolenses“) ins Leben rief, die sich der Aufführung von Werken Tiroler Komponisten aus allen Epochen widmete. In diesem Rahmen wurde Musik von über 50 Komponisten wieder oder neu aufgeführt, darunter auch Stücke zeitgenössischer Kollegen.

Die kompositorische Arbeit

Kantabilität und Zwölftönigkeit, Kirchenmusik und Symmetrie

Schon früh zeichnete sich ab, was für Günther Andergassen auf kompositorischer Ebene Priorität haben sollte: die Vorliebe für die Vokalkomposition, insbesondere für Chor, wobei „das Vokale“ als gestalterisches Element in all seinen Stücken präsent ist. Nicht verwunderlich ist in diesem Zusammenhang auch eine

⁶ Strohal, Ursula: „39 Fragen an Günther Andergassen“ in: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S. 19.

⁷ Siehe: Strohal, Ursula: „39 Fragen an Günther Andergassen“ in: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S. 20.

starke kirchenmusikalische Bindung. Es finden sich in seinem Oeuvre allerdings sowohl weltliche als auch geistliche Vokalkompositionen, wie man anhand des hier erstellten Kataloges nachvollziehen kann – darunter Zyklen von Vertonungen japanischer Haikus, Lieder auf Texte von Paul Celan, eine Kammeroper sowie eine Ballettmusik für gemischten Chor und großes Orchester neben sakralen Werken, darunter eine Kantate nach dem Weihnachtsevangelium, ein Hymnus, mehrere Messen, ein Te Deum, ein Magnificat und eine Psalmvertonung. Auch einige Kompositionen für Orgel hat Andergassen komponiert, zudem Kammermusik, Werke für Bläserformation sowie für Orchester.

In engem Zusammenhang mit der starken Präsenz des Vokalen steht die Wortgebundenheit in Andergassens Schaffen, wobei er nach eigenen Angaben sehr kritisch in der Wahl der Texte ist, die er vertont. Melos und Kantabilität der melodischen Linie sind ihm vorrangige Anliegen, die er unter Rücksichtnahme auf historisch gewachsene und bewährte melodische Bauprinzipien zu verwirklichen trachtet.

Was Andergassens Arbeit auf der Material-Ebene außerdem prägt, ist die – ebenfalls schon in jener ersten Jugendkomposition erprobte, jedoch eher frei als streng gehandhabte – Zwölftönigkeit, des weiteren eine (zumindest teilweise daraus resultierende) Tendenz zu Symmetrie. Spiegelungen an horizontaler oder vertikaler Achse, sowie die Kombination beider sind zugleich althergebrachte Techniken und in der Dodekaphonie konstituierende Konstruktionsprinzipien. Daraus kann sich eine „Zentraltönigkeit“ ergeben, die eine gewisse tonale Bezogenheit gewährleistet, die, wenn auch in der Zwölftönigkeit eigentlich aufgehoben, für Andergassen dennoch wichtig ist. Er arbeitet mit einer freien Tonalität und unterscheidet, obwohl er auch ein paar streng zwölftönige Kompositionen vorgelegt hat, nach wie vor zwischen Konsonanz und Dissonanz. Insgesamt kann man bei Andergassen von einem linear orientierten, polyphonen Stil sprechen, neben strenger Bauweise geprägt von Kantabilität und Musikantik, ausgerichtet auf „Hörbarkeit“⁸ und weitab von Experiment oder Sperrigkeit.

⁸ So von ihm selbst benannt in: Strohal, Ursula: „39 Fragen an Günther Andergassen“ in: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S. 25.

Als wichtige Bezugspunkte der jüngeren Musikgeschichte gibt Andergassen in erster Linie Paul Hindemith an, den er als seinen „geistigen Lehrer“ bezeichnet⁹, nennt aber u. a. auch Béla Bartók, Alban Berg und Igor Strawinsky.

Öffentlichkeit als Komponist

Nicht von ungefähr wird heute Andergassen im Tiroler Kontext als „meistaufgeführter und durch Tonträger wohl am besten dokumentierter Tonschöpfer seiner Generation“, was man „in Tirol bestimmt nicht unverdient“ werde, beschrieben¹⁰. Bereits 1950 wurde im Rahmen einer Veranstaltung des ersten Jahrganges der „Österreichischen Jugendkulturwochen“, die sich in ihrem zwanzigjährigen Bestehen zu einem wichtigen Forum für die nationale und internationale Avantgarde entwickeln sollten, unter dem Motto „Junges Schaffen“ auch ein Stück des damals 20jährigen Günther Andergassen vorgestellt. Wichtig für ihn waren auch die frühen Aufführungen seiner Haiku-Lieder-Zyklen op. 5 und op. 6 im Rahmen des Forums für Zeitgenössische Musik in Feldkirch, wo neben anderen künstlerisch tätigen Verwandten auch sein Onkel und Förderer, der Komponist Ferdinand Andergassen lebte. In der Folge wurden etliche seiner Kompositionen im Rahmen der so wichtigen Konzertreihe „Musik im Studio“ im ORF Landesstudio Tirol aufgeführt und auch produziert, zudem gab es Aufträge und Aufführungen bei den Bregenzer Festspielen, der Gustav-Mahler-Woche Toblach, im Rahmen von „Musik und Kirche“ in Brixen, im Linzer Brucknerhaus u. a.

Auch einige Auszeichnungen hat Günther Andergassen im Laufe der Jahre erhalten: Nach dem Romstipendium von 1955 / 56 waren dies 1957 die Ehrengabe des Landes Vorarlberg für Kunst und Wissenschaft, 1965 der Kunstförderungspreis der Stadt Innsbruck für Vokalmusik, 1981 der Titel Professor, verliehen durch den Bundespräsidenten, 1986 der Förderungspreis der Stadt Innsbruck für einen Liederzyklus, 1989 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1991 das Verdienstkreuz des Landes Tirol.

⁹ Siehe: ebenda: S.18.

¹⁰ Höpfel, Jutta: „vom Lukas-Evangelium bis zu Celan-Liedern. Die Präsenz des Komponisten Günther Andergassen im Tiroler Musikleben.“ In: Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Günther Andergassen zum fünfundsiebzigsten Geburtstag“, Festschrift, redigiert v. Bruno Oberhammer, Bozen, 2005: S.54.